

Transitorie zu begreifen, in denen sich verschiedene Zeitschichten, Epochen und Räume sowie historische Erfahrungen und Erinnerungen überlagern. Insofern müsse man fragen, „wie sich flüchtige Lagergeschichten fassen lassen, ohne zu fixieren und gegeneinander auszuspielen“. Mit Rückgriff auf Mary Luise Pratts Konzept der „contact zone“ machte er noch einmal deutlich, was alle Beiträge und die Ausstellungen gezeigt haben: Museen sind nicht frei von Konflikten, im Gegenteil, sie sind als „Resonanzräume für politische Kämpfe“ und somit nicht als „comfort zones“, sondern vielmehr als „conflict zones“ zu begreifen. Drittens schlug Baur vor, Migrationsgeschichte vom Lager aus zu perspektivieren. Das Lager, das zumeist an peripheren Orten errichtet wurde und das sich für seine Bewohner:innen durch Fremdbestimmung und Herrschaft, aber auch Agency auszeichnet, solle zum Ausgangspunkt der Geschichtsschreibung werden. Und schließlich wäre es in Zukunft wünschenswert und wichtig, im Sinne einer engaged anthropology Beziehungsarbeit zu leisten – mit den Interviewpartner:innen und Objektleihgeber:innen, aber auch mit den pädagogischen Kräften, die im Rahmen kultureller und politischer Bildungsangebote Vermittlungs- und damit Übersetzungsarbeit leisten.

Marketa Spiritova

<https://doi.org/10.31244/zekw/2024/01.13>

Analysen des Alltags. Komplexität, Konjunktur, Krise

44. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft, Dortmund, 4.–7. Oktober 2023

Der Kongress fand in der nordrhein-westfälischen Großstadt Dortmund statt, die ein Zentrum der Schwerindustrie war. Mit der Schließung des letzten Kohlebergwerks 1987 vollzog sich ein wirtschaftlicher Wandel hin zum heutigen Handels- und Dienstleistungszentrum sowie zur Hightech-Metropole in den Bereichen Energie (Strom-, Gastransportnetze), Mikrosystemtechnik und Biomedizin. 1968 wurde die Technische Universität Dortmund gegründet, die ab 1980 auch Geisteswissenschaften aufnahm. Aktuell zählt die Technische Universität über 50.000 Studierende (*Dr. Stefan Mülhofer*, Geschäftsführender Direktor der Kulturbetriebe der Stadt Dortmund, in seinem Grußwort). – Das Seminar Kulturanthropologie des Textilen unter Leitung von *Prof. Dr. Gudrun M. König* und *Prof. Dr. Joachim Baur* war inklusive seiner Mitarbeiter:innen und Student:innen der örtliche Ausrichter des von der DGEKW veranstalteten Kongresses, der nach dem Online-Kongress in Regensburg inmitten der Pandemiejahre nun erstmals wieder in Präsenz stattfinden konnte. Dies und ein großes Interesse gegenüber dem gewählten Thema „Analysen des Alltags“ sorgte für über 300 Anmeldungen und eine gut belebte Kongressatmosphäre. – Der Vorsitzende

der DGEKW Prof. Dr. Markus Tauschek (Freiburg) skizzierte den Alltagsbegriff als vage und in ganz unterschiedlichen Feldern nachgefragt. Zudem scheine die Geordnetheit des Alltags heute stärker infrage zu stehen, was das Fach herausfordere, sich dazu zu positionieren.

Mittwoch, der 4. Oktober 2023

Der Kongresseröffnung mit den drei Grußworten von Dr. Mülhofer, Prof. Dr. König und Prof. Dr. Tauschek ging am Mittwochvormittag ein Offener Workshop des Ständigen Ausschusses für Forschungsdaten- und Forschungsethik der DGEKW voraus. Im weitläufigen Eingangsbereich zu den Hörsälen und in den Hörsälen selbst konnten die Kongressteilnehmenden „16 Dingminiaturen als einen Beitrag zur Fach- und Wissenschaftsgeschichte sowie zum Kongress selbst“ inspizieren, die in einem zweisemestrigen Lehrforschungsprojekt im Dortmunder Master Kulturanalyse und Kulturvermittlung entstanden. – Mit einer „Spurensuche in prospektiver Absicht“ eröffnete Prof. Dr. Bernhard Tschofen (Zürich) den Kongress, indem er der Frage nachging, was unser Fach mit dem Alltag gewonnen habe, was vielleicht aber auch noch nicht genug genutzt sei. Der Eintritt des Alltags in die Wissenschaft eröffnete eben nicht nur ein neues Forschungsfeld, sondern ging auch einher mit einer Kritik an wissenschaftlichen Gegenständen und Methoden und erschloss ein neues Fachverständnis. Die Beschäftigungen mit dem Alltag hatten zudem das Potenzial einer wissenschaftspolitischen Intervention. Es sei diese interventionistische ‚Atmosphäre‘ des Alltagsbegriffs, die – so die zentrale These Tschofens – die begonnene Erneuerung der Volkskunde in ein solides Programm mit einer methodischen, politisch-strategischen sowie fachlich-gegenständlichen Richtung überführen konnte. – In der Diskussion bezog sich eine Frage darauf, ob es nicht auch die gendersensible weibliche und männliche Autorschaft bei der Verhandlung des Alltags gegeben habe. Eine weitere Wortmeldung zeigte sich irritiert, dass der Alltag immer noch so friedlich und belanglos daherkomme, dessen Brutalität jedoch kaum aufgegriffen werde. Hierauf antwortete Tschofen, dass Alltagsforschung fruchtbar werde, wenn sie dessen Widersprüche, Brüche und Brutalitäten miterfasse.

Das Panel A „Aushandlungsstrategien ökonomischer und sozialer Transformationen“ leitete Prof. Dr. Alexa Färber (Wien) mit zwei übergeordneten Fragestellungen ein: Wie zeigen sich große gesellschaftliche Herausforderungen und Debatten in alltäglichen lokalen Auseinandersetzungen und Aushandlungsprozessen von Transformation? Wie wirkt sich die Unwägbarkeit sozialer und ökologischer Transformationen auf Alltag, Selbstverständnis und Zukunftserwartung aus? Die drei folgenden Vorträge waren in einen modellhaft zu verstehenden, historischen Dreischritt aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eingeteilt. Dabei sollte deutlich werden, wie in den drei unterschiedlichen Feldern jeweils Planung zu Alltag wird, wie eingespielte Praktiken und Handlungsrouninen in Zeiten kriseninduzierter Veränderung

verändert werden müssen und wie Zukunft vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Herausforderungen an den Schlüsselorten verhandelt wird. Dabei stehe die in Dependenz zur Wachstums- und Wohlstandsorientierung mit ihren Bedarfen an Energie und Wohnraum situierte Pfadabhängigkeit von Großprojekten aktuell im Konflikt zu dem über die Umweltbewegungen der 1970er- und 1980er-Jahre vermittelten Umdenken hin zu ökologischer und sozialer Transformation. – *Dr. Judith Schmidt* (Bonn) befasste sich mit Positionierungen und Erprobungen von Zukunftsvorstellungen der im Rheinischen Braunkohlerevier lebenden Menschen, wo die letzten vom Braunkohletagebau betroffenen Dörfer nach aktueller Beschlusslage nicht rückgebaut werden müssen und also die seit Jahrzehnten gewohnte Veränderung der Lebenswelt ausbleibt. – *Dr. Karin Bürkert* (Tübingen) ging der Frage nach, wie die neue Laufzeitverlängerung des Kernkraftwerks Neckarwestheim um vier Monate vor dem Hintergrund der bereits jahrzehntelang festgelegten Abschaltung zum Dezember 2022 vor Ort verhandelt, empfunden und organisiert wurde. – Mit den in der Bevölkerung umstrittenen Planungen neuen Wohnraums für etwa 16.000 Menschen am Freiburger Dietenbach setzte sich *Sarah Wirschke* M. A. (Freiburg) auseinander. Die Überführung von Wald- und Ackerflächen in urbanen Stadtraum sieht sie als Feld mentaler und diskursiver Verwerfungen an, worin sich die Debatten um die Stadt von morgen in besonderer Art und Weise entzündeten. – In der Diskussion zielte unter anderem eine Frage auf das Selbstverständnis der Vortragenden dieses Panels hinsichtlich ihrer Forschung: Mit welcher eigenen Haltung wandte man sich den Themen zu und wie komme diese Haltung in den Vorträgen zum Ausdruck?

Das von *Dr. Adrian Ruda* und *Dr. Jan C. Watzlawick* (beide Dortmund) moderierte Panel B „Alltägliche Moden materieller Kultur“ umfasste vier aus Qualifikationsprojekten der Dortmunder Kulturanthropologie des Textilen hervorgegangene Beiträge. Alle Beiträge fassten die vestimentäre Kultur als ein Paradebeispiel materieller Kultur, an dem kulturelle Bedeutungen, Bedingungen und Verweissysteme ablesbar sind. – *Adrian Ruda* zeigte in seinem Vortrag, dass Uniformen und Kleidermoden, die im Alltag oft als scheinbarer Gegensatz verstanden werden, miteinander verwoben sind. So stünden etwa historische Militäruniformen wie andere Kleidung auch in einem engen Verhältnis zu Fragen nach Praktikabilität und Modernität. – *Dr. Catharina Rüß* (Dortmund) ging der Vermittlung von Moden in sozialen Netzwerken nach und analysierte Memes, die den „Ugly-Chic“ der Marke Balenciaga als Müll karikieren. Anhand des Affordanzcharakters dieser Fotos von ‚Trash-Mode‘ in sozialen Netzwerken verwies sie auf Aufwertungs- und Transformationsprozesse von Mode im Internet. – Die Ergebnisse ihres Forschungsaufenthalts im Archiv der Zeitschrift *Vogue* in New York City präsentierte *Jasmin Assadsolimani* M. A. (Dortmund). Profanes würde im Luxuskontext der *Vogue* neu herausgestellt und kapitalisiert, zumal da die Alltagspraxis des ‚in einer Zeitschrift Blätterns‘ mit der Darstellung des Nicht-Alltäglichen in der *Vogue* kontrastiere. – *Dr. Jan C. Watzlawick* lenkte den Blick auf die

Kostümmannequins in Museen, die in Anwendung des pluralisierten Modenbegriffs nicht nur die vestimentäre Kultur der Dinge und Strukturen umfassen, sondern eine Vielzahl soziokultureller Kontexte von Kleidung und Körpern einschließen. – In der anschließenden Diskussion wurde die Frage gestellt, ob die Archivierung nicht der Temporalität von Mode entgegenstünde. Dazu wurde argumentiert, dass das Archiv Teil der Mode – und nicht ihr Gegensatz – sei, weil jede kulturelle Rezeption eine physische oder virtuelle Form der Archivierung bräuchte.

In Panel C „Daten-Alltage – Konstellationen und Dynamiken alltäglicher Datenpraktiken“ standen unter Leitung von *Dr. Katrin Amelang* (Bochum) und *Prof. Dr. Martina Klausner* (Frankfurt a. M.) Ordnungen, Praktiken und Politiken rund um Daten im Fokus. – *Dr. Nurhak Polat* (Bremen) und *Prof. Dr. Klausner* thematisierten beide die Implikationen des Erfassens und Sichtbarmachens von personenbezogenen Datengeflechten in politisch völlig unterschiedlich geprägten Feldern (Covid-Daten in der Türkei und Bewegungsdaten für die Stadtverwaltung in Frankfurt a. M.). In beiden Fallbeispielen zeigte sich, dass die Zugänglichkeit bzw. Unzugänglichkeit von Daten sowie das Teilen und Verarbeiten von Daten einen großen Einfluss darauf haben, ob diese Teil einer autoritären und/oder ausschließenden Überwachungs politik werden oder Verbindung und Partizipation ermöglichen. – Auch *Leman Çelik M. A.* und *Prof. Dr. Estrid Sørensen* (beide Bochum) deckten Begleiterscheinungen der Datenverarbeitung auf, die nicht auf den ersten Blick zugänglich sind, und stellten heraus, dass Narrative über die Verschränkung von wissenschaftlichen Datenpraktiken und der ökologischen Umwelt durch die infrastrukturellen Voraussetzungen der Datenverarbeitung fehlen. – *Prof. Dr. Ina Dietzsch* (Marburg) ging Inkompatibilitäten nach, die aus dem Zusammentreffen verschiedener Datenalltage resultieren. So warf sie die Frage auf, ob das Nichtfunktionieren bzw. die Störanfälligkeit von Technik geeignet sei, um die Entstehung und Beschaffenheit alltagsprägender, oft durch Gewöhnung unsichtbar werdender Datenwirklichkeiten zu analysieren.

In Workshop 1 „Ins Rampenlicht? Workshop zur Positionierung empirisch-kulturwissenschaftlicher Forschung in der (medialen) Öffentlichkeit“ unter Leitung von *Dr. Valeska Flor* (Bonn) ging es neben der Suche nach Strategien und Wegen in die mediale Öffentlichkeit und dem Austausch von Best-Practices auch darum, die Aufmerksamkeitsökonomien kritisch zu hinterfragen. Im Zentrum des zeitgleich mit einem ersten Slot offener DGEKW-Kommissionstreffen stattfindenden Workshops stand die Frage, wie es gelingen kann, Kulturwissenschaftler:innen als Expert:innen für aktuelle Fragen und Themen prominent in medialen Diskursen und Formaten zu platzieren.

Den ersten Kongresstag Mittwoch, den 04. 10. 2023 beschloss der alle Kongressteilnehmende einladende Empfang des Seminars für Kulturanthropologie des Textilen an der Technischen Universität Dortmund im Dietrich-Keuning-Haus ab 20 Uhr, der sich als ein gastronomisch bestens versorgter, geselliger und kommunikativer

Abend entwickelte. Im Rahmen des Empfangs wurde auch das sechzigjährige Bestehen der dgv/DGEKW mit einer großen Torte gefeiert, die vom ehemaligen Vorsitzenden *Prof. Dr. Helge Gerndt* (München) angeschnitten wurde und von der sich alle Anwesenden bedienen konnten.

Donnerstag, der 5. Oktober 2023

Am Beginn des zweiten Kongresstags standen vier Workshops, von denen zwei für den Bericht verfolgt worden sind. – In Workshop 3 „Das Digitale des Alltäglichen und das Alltägliche des Digitalen. Debatte und Diskussion der DGEKW-Kommission Digitale Anthropologie im Roundtable-Format“ wurde von *PD Dr. Anne Dippel* (Jena) berichtet, dass sich die ehemalige Kommission „Digitalisierung im Alltag“ seit 2022 in „Kommission für Digitale Anthropologie“ umbenannt hat, weil der Prozess der Digitalisierung und seine transformatorische Kraft binnen weniger Jahre so umfassend im Alltag wirkmächtig geworden ist, dass „der Alltag“ und „das Digitale“ schwer voneinander zu trennen seien. – *Prof. Dr. Christoph Bareither* (Tübingen) erläuterte: Die Datafizierung von Alltagsdingen veränderte die Alltage insgesamt. Es gelte zu erkunden, wie es diese Alltage verändere, wenn KI-Systeme in die Verarbeitung und Herstellung des Alltäglichen eingreifen. – *Sarah Thanner M. A.* (Regensburg) konkretisierte die Wirkung von KI im Rahmen von Migration, wodurch weniger persönlicher Druck zur Migration und zum Sich-Einlassen auf die Kultur des Migrationslandes entstünde. Sie führte aus, dass die KI auf der imperialen Produktionsweise beruhe und dem kapitalistischen Produktionsverfahren mit seinen Standardisierungen unterliege, was bewirke, dass sie in unsere daran angepassten Alltage unauffällig eingepflanzt werde. – Dieser Workshop wies eine interessante Struktur auf, bei der die insgesamt sechs Referierenden ihre Themen kurz antippten (jeweils fünf Minuten), um dann in die Diskussion untereinander und mit dem Publikum zu gehen. *Prof. Dr. Ina Dietzsch* verwies auf die ontologischen Brüche, die KI setze, was jedoch bislang kaum berücksichtigt werde. Die Referierenden verstanden Sozialität in diesem Kontext als grundlegend kontingent und unser Fach, das die Befremdung des Eigenen zelebriere, Sorge dafür, dass Fachvertreter:innen den Themen und ihrer Wahrnehmung der Themen emphatisch begegnen. In der Diskussion ging es unter anderem darum, ob die neue Kommissionsbenennung wirklich zu den Zielsetzungen passe und auch eine breite Akzeptanz finden werde.

Der Workshop 4 „DGEKW-Kongress goes YouTube – Neue Formate der Fachvermittlung. Werkstatt der kulturwissenschaftlichen Filmreihe „überalltag““ wurde von *Inga Wilke* und *Nikola Nölle* (beide Freiburg) mit der freien Journalistin und Autorin *Carolin Haentjes* (Berlin/Leipzig) ausgerichtet. Der Workshop hatte zum Ziel, Wissenschaftsvermittlung im Zuge der (Mit-)Entwicklung eines Erklärvideos für die Teilnehmenden praktisch zu erproben und dabei wissenschaftliche Arbeitsweisen und das Kongressgeschehen für ein externes Publikum sichtbar zu machen. Zunächst

wurde eine Vorstufe des Drehplans entwickelt, die dort entwickelten Ideen bildeten wiederum die Basis für das im Anschluss durch die Initiatorinnen produzierte Video, das in der Filmreihe „überalltag. Kultur erklärt“ erscheinen sollte. Im Zentrum stand dabei die Frage: Was machen eigentlich Empirische Kulturwissenschaftler:innen und was hat das mit Alltag zu tun? – In der nachfolgenden Diskussion standen insbesondere die wissenschaftspolitischen Dimensionen im Fokus, die mit dem Themenfeld der Wissenschaftskommunikation und -vermittlung verbunden sind. Hierbei wurde die Relevanz der ‚Sichtbarkeit 2. Grades‘ herausgestellt wie auch die Frage danach, wer die Wissenschaftsvermittlung übernimmt und wie sich Zielgruppen wie z. B. Schüler:innen erreichen lassen.

Nach der vormittäglichen Kaffeepause folgten vor der Mittagspause parallel ein Panel und zwei Sektionen. Das Panel S „Studentisches Panel“ wurde von *Maren Sacherer B. A.* (Wien) und *Emil Gößling* (Kiel) organisiert und moderiert. Es bot Einblicke in fünf Forschungsprojekte von Studierenden. – *Lisbeth Brandt* (Kiel) beleuchtete den Auftritt der Band *Måneskin* beim Eurovision Song Contest 2021. Basierend auf Judith Butlers Theorie der Gender Performance sowie medienwissenschaftlichen Ansätzen arbeitete sie heraus, wie angesichts der mehrdimensional erzeugten Bühnenatmosphäre durch die Band mit der Kategorie Geschlecht gespielt wurde und wie subversive Praktiken und Brüche von Normen sich an ebendieser orientierten. – *Annie Eckert B. A.* (Jena) präsentierte Ausschnitte aus ihrer digitalen Feldforschung über sogenannte Drachenlord-Haider und deren Drachengame, das sie als einen Gegenalltag, einen liminoiden Raum, verstand. In diesem konnten die Möglichkeiten der digitalen Anonymität genutzt werden, um sich sozialen und rechtlichen Normen bzw. Kontrollmechanismen zu entziehen. – Eine Nachfrage bezog sich auf das persönliche Sicherheitsgefühl angesichts (Stalking-)technisch versierter und teilweise gewaltbereiter Feldpartner:innen. – In Einzel- und Gruppeninterviews befragte *Kyra Hardt B. A.* (Hamburg) Jugendliche, wie sie ihren schulischen Alltag sowie den Einfluss digitaler Medien während der Covid-19-Pandemie erlebten. Dabei stellte sie sowohl verschiedene Assemblagen von Menschen und ihrer genutzten Technik in schulischen Alltagspraktiken heraus wie auch unterschiedliche Formen der Selbstbestimmung und Strategien der Aushandlung im durch Technik und/ oder die Pandemiesituation veränderten Alltag. – *Rick Kool M. A.* (Kiel) ging der Frage nach, wie durch das Unternehmen ‚Karls 1921‘ im Kontext von Krisen der landwirtschaftlichen Branche Praktiken entwickelt wurden, die es zukunftsfähig machen sollten. Er untersuchte die durch ‚Rituale‘ geregelten Arbeitsabläufe von Verkäufer:innen an Erdbeerständen, die einerseits die Arbeit standardisieren und zugleich der Erdbeere eine besondere Bedeutung zuschreiben. Dabei stellte Kool ein Spannungsverhältnis zwischen den Vorstellungen des Unternehmens einerseits und denen der Angestellten andererseits fest, die in einem Aushandlungsprozess die Rituale entmystifizierten oder sich nicht daran hielten. – *Jannis Nickel B. A.* (Mainz) beschäftigte sich auf der Ba-

sis von qualitativen Interviews mit Angehörigen der Freiwilligen Feuerwehr, die als Helfende bei der Flut im Ahrtal tätig wurden, mit der Frage, wie sie dieses Ereignis wahrnahmen und darüber erzählten. Ihn interessierte dabei, inwiefern die häufig angenommene Gegensätzlichkeit von Alltag und Katastrophe eine Chance für die empirische Alltagsforschung sei. Die Fokussierung von Außergewöhnlichem sei in Bezug auf sein Forschungsprojekt insofern produktiv, da im Falle der Feuerwehrleute immer eine Rückkoppelung an den Alltag bestünde. – Mit seinen fünf Vorträgen von unterschiedlicher, aber durchweg hoher Qualität war das studentischen Panel dicht gepackt sowie thematisch heterogen, weshalb nur kurze Fragerunden möglich waren und in der abschließenden Gruppendiskussion die Gelegenheit ungenutzt blieb, übergeordnete Fragen zu stellen.

Die museologisch ausgerichtete Sektion 1 „Alltage kuratieren“ stand unter Moderation von *PD Dr. Michaela Haibl* (Dortmund). – *Mag. Anita Niegelhell M. A.* und *Dr. Birgit Johler* (beide Graz) stellten angeregt von der Frage, inwieweit der Alltagsbegriff dem Museum als analytische Kategorie für die Konzeption von Inhalten und deren Vermittlung (wieder) fruchtbringend zugeführt werden könne, ihr für das Frühjahr 2023 angesetztes Vermittlungsformat eines ‚Talk about Things‘ vor. Wie sie erläuterten, fand dies in Gestalt eines Gesprächs mit einer bewusst ausgewählten Personengruppe, das als Kaffeerunde inszeniert war, statt, und es wurde ein Austausch über Alltagshandlungen und -erfahrungen zum Thema Nahrungsmittelkonsum und Ernährung initiiert. Dieses Format wurde unter dem Eindruck der im Volkskundemuseum Graz im Jahr 2021 eröffneten Ausstellung „Welten, Wandel, Perspektiven“ entwickelt, in der unter anderem das in der Steiermark gegenwärtig verankerte Selbstbild des „Feinkostladens Österreichs“ kulturanalytisch dimensioniert und analysiert wird. Im besten Fall könne dieses Format dazu beitragen, das Alltagshandeln von Menschen inklusive ihrer alltäglichen Erfahrungs- und Erwartungshorizonte im Museum vielschichtiger zu repräsentieren. – *Timotheus Kartmann M.A.* (Frankfurt a. M.) reflektierte in Bezug zu seiner Forschung zu sozialen Museen und der sozialen Museologie über das soziale Museum Frankfurt, das ein institutionalisierter Versuch mit Anbruch des 20. Jahrhunderts war, ein Instrument zu schaffen, um die soziale Frage richtig zu stellen. Kartmann stellt heraus, dass das soziale Museum als wissenschaftlich-politisches Labor und der Diskurs der Soziomuseologie tief in sozialen Bewegungen verankert seien und in diesem Kontext die Objektivierung, Erforschung und Inszenierung von Alltags, dargelegt am Beispiel von Stadtlaboren und Ausstellungen im Format urbaner Reallabore, eine zentrale Rolle spiele. – *Dr. Michael Schimek* (Cloppenburg) ging es in seinem Vortrag um die Frage, wie weit das seit den 1970er-Jahren als erkenntnisleitend bewusst verfolgte Alltags-Konzept Freilichtmuseum noch trägt. Ein immer diverser werdendes Publikum nutze die populären Einrichtungen der Freilichtmuseen auf vielfache Weise als außeralltägliche Erlebnisorte. Alltagsdarstellungen in Freilichtmuseen seien heute zwar zunehmend

weniger konstruierte Formen, doch oft in der Darstellung einer ‚Sonntagssituation‘. Obwohl Freilichtmuseen inzwischen vermehrt auch Alltage der jüngeren und jüngsten Vergangenheit zeigen, handele es sich für die meisten Besucher:innen um mehr oder weniger fremde Alltage Anderer. Für die Besucher:innen von Freilichtmuseen stellt der Besuch eine außeralltägliche Aktivität dar, es gehe um Alltagsentlastung. Insofern würden Besucher:innen etwas anderes als ihren Alltag erwarten. – In der gemeinsamen Diskussion zu den drei Vorträgen erfolgten Fragen dazu, was die Referierenden unter ‚Kuratieren‘ verstehen, wie sie dieses Kuratieren praktizieren und ob die Museen heute nicht ein Reframing der 1920er/1930er-Jahre seien. Zudem folgte die Bemerkung, ob angesichts der vorgetragenen großartigen Fiktionen und dem Wunsch nach etwas Homogenisiertem die aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg stammenden Sammlungen der volkskundlichen Museen nicht eine Last seien.

In Sektion 2 „Räumliche Strukturierungen“, moderiert von *Prof. Dr. Ove Sutter* (Bonn), näherte sich zunächst *Dr. Patrick Bieler* (Berlin) ausgehend von der Idee der Ko-Konstitution urbaner Umwelten der Frage nach den qualitativen Bedingungen urbanen Erlebens und Erfahrens. Auf der Basis von Go-Alongs, die er mit zehn Menschen mit schweren psychischen Problemen im innerstädtischen Bereich Berlins durchgeführt hatte, fokussierte er in seinen Ausführungen insbesondere öffentliche Beziehungsperformanzen. Dabei diskutierte er, wie mit dem Begriff der Begegnung die Verflechtungen von psychischer Gesundheit und urbanem Leben anhand der Beobachtung alltäglicher Aktivitäten analysiert werden können. – *Dr. Christine Neubert* (Hamburg) befasste sich mit der Aushandlung von Alltag im Kontext von Straßenbaustellen als disruptiven Momenten des urbanen Raums und Irritierung alltäglicher Praktiken. Die Baustelle als urbanen Praxiszusammenhang begreifend, standen damit verschränkte Praktiken der Akteur:innen im Fokus, die Aushandlung von Platzbedarfen, die Bedingungen der Koexistenz der unterschiedlichen Akteur:innen sowie die Routinen innerhalb und außerhalb des Bauzauns. – *Claudius Ströhle M. A.* (Innsbruck/Berkeley) skizzierte den Baualltag im türkischen Uşak als transnationale Praxis und zeigte, wie dieser mit sozialer Mobilität verbunden und von Ungleichheiten geprägt ist. Die im Fokus stehenden Immobilien funktionierten als Schnittstellen vornehmlich zwischen dem österreichischen Stubaital (die Stubai-Werkgenossenschaft) und der Provinz Uşak. Sie seien zudem Ausdruck einer transnationalen Gouvernamentalität, die nicht zuletzt auch mit Bemühungen der Regierungen in den jeweiligen Herkunftsländern verbunden sei, die Diaspora zu kontrollieren und Identitäten zu mobilisieren. In den Blick rückten weiterhin auch Praktiken des Rück-, Aus- und Weiterbaus, intergenerationale Konflikte und Reibungspunkte mit der lokalen Oberschicht in Uşak sowie die Positionalität als Forscher innerhalb des Feldes.

Nach der anschließenden Mittagspause folgten zwei Plenarvorträge. *Prof. Dr. Gudrun M. König* (Dortmund) plädierte vor dem Hintergrund der Marginalisierung der konkreten vestimentären und materiellen Ebene im Fach für einen pluralistischen

Begriff von Moden wie von Alltagskultur. Während Mode als Singular das kapitalistisch produzierte Sujet meine und Alltag als Singular auf das Generelle verweise, umgreife Alltag im Plural die je spezifischen, singulären Lebensverhältnisse der Einzelnen. Und die Mode als Plural repräsentiere einen multiperspektivischen Ansatz, der bereits bei Georg Simmel zu Anfang des 20. Jahrhunderts angedacht war, denn es gab für ihn kein außerhalb der Mode. Moden als Plural fasse die Hochkulturmode und die prekäre Alltagsmode in dieser Differenzierung zusammen. Und der Plural eröffne diverse Perspektiven auf einen differenzierten Gegenstand: Bade-, Sport- und Surfmode. Moden grundierten also Modalitäten des Alltags und bringen Alltagspraktiken zur Ansicht. – In der Diskussion ergaben sich Nachfragen zur kulturellen Aneignung sowie zur antikapitalistischen Mode, welche die Vortragende als nachhaltige und ethnisch faire Arbeitsbedingungen fordernde Mode skizzierte. – Am Beispiel der Coronapandemie und des ersten Lockdowns in Dänemark versuchte *Prof. Dr. Tine Damsholt* (Kopenhagen) Zeiten der Krise als methodisch nutzbares Prisma stark zu machen. Denn – so ihre These – durch die Störung der bekannten Abläufe und sie grundierenden Einstellungen sowie Mechanismen gelinge es, Rhythmen und Ideale des guten Lebens freizulegen, die alltagsprägend seien. Großformatige Krisen werden in kleinformatige Lebensweisen heruntergebrochen und bewältigt. Anhand der Auswertung von Tagebüchern, die ihre Studierenden während des ersten Lockdowns anfertigten und wechselseitig reflektierten, konnte sie ihre These eindrücklich vertiefen: In Krisenzeiten geraten verschiedene Zeiten (Bsp. die globale, alltägliche und eine der Familie verschriebene Zeit), die im Moment der Gegenwärtigkeit verbunden sind, durcheinander. Dabei zeigte sich, dass das Zeiterleben auch eine affektive Dimension aufweist und Ängste und Hoffnungen, Gemütlichkeit und Fatalismus nebeneinander existieren können. – In der Diskussion ergab sich unter anderem eine Nachfrage zum verwendeten Quellenmaterial und ob in den Tagebüchern mehr Aussagen zur Zukunft enthalten seien.

Auf die nachmittägliche Kaffeepause folgte Workshop 6 „Forschungsdaten und Materialien aus der Feldforschung archivieren und teilen. Wie geht das und hat das schon jemand gemacht?“ parallel zu weiteren offenen DGEKW-Kommissionstreffen. In dem von *Dr. Sabine Imeri* (Berlin) und *Dr. Michaela Rizzolli* (Bremen) geleiteten Workshop ging es um die Archivierung und Nachnutzung von Feldforschungsdaten. Leitfragen waren: Wie können ethnografische Daten und Materialien und das Wissen der Forschenden über die Kontexte ihrer Entstehung unter Berücksichtigung rechtlicher wie ethischer Aspekte dauerhaft archiviert und für die weitere Forschung zugänglich gemacht werden? Und wie können umgekehrt Forschungsdaten und Materialien aus der ethnografischen Feldforschung gesucht, gefunden und nachgenutzt werden? In Anschluss an diese Fragen wurden im Weiteren Formen für die Dokumentation der Materialerstellung, ausgewählte Aspekte des Data Sharings und die Archivierung von ethnografischen Forschungsmaterialien behandelt.

Der Abend klang wiederum aus bei einem Empfang der Stadt Dortmund im städtischen Museum für Kunst und Kulturgeschichte, zu dem alle Kongressteilnehmer:innen eingeladen waren. Und auch an diesem Ort stellte sich ein geselliger und kommunikativer Abend ein, der großzügig gastronomisch versorgt wurde.

Freitag, der 6. Oktober 2023

Der dritte Kongresstag startete mit drei parallelen Sektionen. In Sektion 3 „Routinen reflektieren“, moderiert von *Prof. Dr. Klaus Schönberger* (Klagenfurt), startete *Lucia Sunder-Plassmann M. A.* (Cloppenburg) mit dem Bericht aus ihrem Forschungsalltag und den Spannungen der Missionsunterstützung katholischer Frauen im Oldenburger Münsterland als Einrichtung mit sozialer Bedeutung, die sich ganz eindeutig in einem historischen Kontext des Kolonialismus befinde. Dabei stehe die bemühte Geschwisterlichkeit, so Sunder-Plassmann, dem paternalistisch-hierarchischen Unternehmen der katholischen Kirche gegenüber, die im ländlichen Raum einen Ort des sozialen Austauschs und Zusammenhalts eröffnen konnte. – Die anschließende Diskussion drehte sich vor allem um die Zukunftsträchtigkeit dieses Modells. Interessant wäre dabei die orts- und konfessionsübergreifende Vernetzung, die den Veranstaltungen einen Dorffest-Charakter verschaffe. – *Jana Stadelbauer M. A.* (Fürth) wusste im Anschluss geschickt, die Anschlussfähigkeit der „vernachlässigten Dimension“ des Hörens jenseits der akustischen Alltage in der HiFi-Szene zu verdeutlichen. So können gerade Fragen über den Klang bzw. Sound von und in Räumen, Erinnerungen und Vorstellungen erstaunliche Zugänge zum Feld eröffnen. Aber auch das selbstreflexive Hören, das Benutzen der eigenen Körperlichkeit als Feldzugang, eröffne neue Perspektiven und biete damit heuristisches, zu Unrecht oft vernachlässigtes Potenzial. – Die Nachfragen drehten sich vor allem um die technische Umsetzung, etwa die Empfehlung für Aufnahmegeräte, die Hintergrundgeräusche nicht entfernen. – Der Beitrag von *Dr. Barbara Sieferle* (Freiburg) ist leider kurzfristig entfallen.

„De/stabilisierte Alltage“ standen im Fokus der Sektion 4, moderiert von *Prof. Dr. Sonja Windmüller* (Kiel). – *Dr. Christine Hämmerling* und *Liv Ohlsen B. A.* (beide Hamburg) befassten sich mit wohnungslosen Menschen, denen es gelang, als legitimierte Sprachrohre für die Belange von Wohnungslosen wahrgenommen zu werden. Sie führten zwei Beispiele an: ‚GoBanyo‘, ein mobiles Duschangebot für Wohnungslose, das von einem ehemals Wohnungslosen maßgeblich initiiert worden ist, der auch als öffentlicher Sprecher fungiert, und das Hamburger Straßenmagazin ‚Hinz&Kuntz‘, das von wohnungslosen Menschen vertrieben und teils auch gestaltet wird. An beiden Projekten arbeiteten sie die Fähigkeit zur inszenatorischen Selbstrepräsentation aufgrund eigener körperlicher und biografischer Erfahrung heraus, die den Sprechern (bisher nur Männer) einerseits Authentizität hinsichtlich der Erfahrungswelt Wohnungslosigkeit verleiht, sie andererseits in Konflikt bringt zwischen dem ver-

mittelten Eindruck authentischer Zugehörigkeit zur Wohnungslosenszene und ihrem professionellen Auftreten. – In der Diskussion wurde nach dem Umgang der Vortragenden mit ihrem Expert:innenanspruch gefragt, worauf diese antworteten, dass keine Kollaboration im engeren Sinn angestrebt wurde. Zudem erfolgte der Hinweis, dass es für die Forschenden sinnvoll wäre, für dieses Thema ein postkonstruktivistisches Verständnis von Erfahrung einzunehmen. – *Dr. Lisa Riedner* (München) stellte das Thema und erste Forschungseindrücke der Münchner Emmy-Noether-Nachwuchsforschungsgruppe vor. Hierbei gehe es um Auseinandersetzungen um das Soziale im Rahmen einer bewegungsbasierten ethnografischen Sozial(staats)regimeanalyse, woran vier Forschende arbeiten. Diese befinden sich in engem Austausch mit prekär Beschäftigten und erwerbslosen Personen in krisengeschüttelten Städten des globalen Nordens. Ausgehend von deren Strategien für ein besseres Leben im prekären Alltag und alltäglichen Konflikten mit sozialstaatlichen Akteuren, sollen konkrete politische Felder, in denen das Soziale hergestellt und umkämpft wird, analysiert werden. – In der Diskussion kam die Frage auf, inwiefern der normativ konzipierte Forschungszusammenhang zu den beforschten Initiativen passförmig wäre und wie hoch die Gefahr von Loyalitätskonflikten sei. Zudem wurde gefragt, ob es ein spezifisches Konzept von Staat in diesem Projekt gäbe. – *Alexandra Regiert M. A.* (Regensburg) untersuchte Ehen und Paarbeziehungen in der BRD von 1945 bis 1999. Dazu führte sie 25 biografisch-narrative Interviews mit männlichen und weiblichen Interviewpartner:innen (* 1929 bis 1975 in der BRD), integrierte zeitgeschichtliche Dokumente wie Ehe- und Beziehungsratgeber und Magazine und führte ein Feldforschungstagebuch. Insbesondere die Wahrnehmungen und Reflexionen von Geschlechterungleichheiten im Spannungsfeld von Erwerbs-, Care- und Beziehungsarbeit sowie deren zeit- und milieuspezifische Prägungen wurden herausgearbeitet. Mit der Einnahme einer Binnenperspektive und der narrativen Beschreibung der Beziehungsalltage ging Regiert der Frage nach, inwieweit und in welchen Bereichen sich geschlechteregalitäre Ansprüche in der gelebten Wirklichkeit manifestieren. – In der Diskussion wurde gefragt, ob Bilder (Hochzeitsbilder etc.) mit ausgewertet würden, wie die vermittelten Reflexionen zustande kämen, ob die Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland mitberücksichtigt würden, ob es Differenzen gebe zwischen verwitweten, noch verheirateten und geschiedenen Frauen sowie inwiefern bei den Interviews für die Interviewerin Wut über das Geäußerte eine Rolle gespielt habe. – Für Sektion 5 „Strategien der Anpassung“ fand sich leider kein:e Berichterstatter:in.

Nach einer Kaffeepause folgten drei parallele Panels. – Panel D „Gefühlsstrukturen als Begriff der Gesellschaftskritik? Zugänge zur (historischen) Kulturanalyse des Alltags“ wurde organisiert und geleitet von *Dr. Helen Ahner* (Berlin) und *Dr. Olga Reznikova* (Innsbruck). Sie fächerten ihr gemeinsames, aber nicht widerspruchslöses Nachdenken über den Begriff „Gefühlsstrukturen“ auf. Dabei hoben sie einer-

seits die begriffliche Annäherung an Totalität und Tiefenstrukturen der Gesellschaft hervor, welche Potenzial für grundlegende Gesellschaftskritik böten. Andererseits zeigten sie auch praxistheoretische, phänomenologische und poststrukturalistische Zugänge auf, die an neuere Diskussionen um Affekte, Emotionen und Atmosphären anknüpfen könnten. Diese konzeptionellen Fragen wurden im Anschluss in vier prägnanten Einzelvorträgen durchgespielt. – *Olga Reznikova* referierte über die Transformationen, die russischsprachige jüdische Ganovensongs aus dem Odessa der 1920er-Jahre auf ihrem Weg in das Brighton Beach der 1990er- und 2000er-Jahre durchlaufen haben und gegenwärtige Faschisierungstendenzen Russlands anzeigen. – *Helen Ahner* behandelte die hochgradig gegenderte Erfahrung von Ehrgeiz als einer wichtigen Gefühlsstruktur der 1920er-Jahre und das Aufkommen des Sport Girls als eine damit verbundene Figuration. – *Dr. Alexandra Rau* (München) setzte sich mit der Scham im Kontext von weiblicher Altersarmut auseinander, die als subjektiv empfundener Krisenzustand auch ein Marker gesamtgesellschaftlicher Veränderungen und Umbrüche sein kann. – *PD Dr. Jens Wietschorke* (München/Wien) betrachtete die Beziehung zwischen spezifischen Sozialcharakteren einer Zeit als Gegenstand und Heuristik, um den klassenspezifischen Erfahrungshorizont von Zeitwahrnehmungen abzustecken, was er am Beispiel des Boxens als Kulturthema der 1920er-Jahre durchspielte. – Abgeschlossen wurde das Panel von einer lebhaften Diskussion, die unter anderem die Frage der Parallelität verschiedener Gefühlsstrukturen und die Frage einer zugrunde liegenden gesellschaftlichen Totalität problematisierte.

Panel E „Die zwei Alltage der Popkultur. Musik, Medien und Repräsentation im gesellschaftlichen Modernisierungsprozess der 1970er-/80er-Jahre“, das von *Dr. Sabine Eggmann* (Basel) geleitet wurde, startete mit den Vorträgen von Sabine Eggmann und *Alexandra Neukomm M. A.* (Zürich) zu (volks-)musikalischen Fernsehsendungen. Sie entstanden kollaborativ aus empirischem Material und Diskussionen innerhalb eines gemeinsamen Forschungsprojekts. – *Dr. Johannes Múske* (Freiburg) beleuchtete das Folk-Revival der 1970er- und 1980er-Jahre am trinationalen Rheinknie, wie in deren Liedgut, das über Protestaktionen, Flugschriften und Liederbücher in Umlauf gekommen ist, Werte verhandelt wurden, die für ein selbstbestimmtes Leben und gegen technische Machbarkeitsfantasien einstanden. – Der alle Vorträge rahmende Kommentar von *Prof. Dr. Sophie Elpers* (Amsterdam) war eine gute Überleitung zur Diskussion, in der es dadurch besser gelang, vortragsübergreifende Fragen zu stellen und Anmerkungen zu machen.

Panel F „Textile Alltagskultur(en) erforschen“, das *Dr. Stefanie Samida* (Oldenburg/Heidelberg) und *Dr. Lüder Tietz* (Oldenburg) organisierten, leiteten sie damit ein, dass das Textile eng mit den Alltagskulturen verwoben sei, dies jedoch auch die Schwäche des Gegenstands darstelle. Als Ziel für das Panel formulierten sie, die textile Alltagskultur mehr in den Vordergrund zu rücken. Mit den anschließenden

vier Vorträgen sollte dieses Ziel erreicht werden. – *Dr. Heike Derwanz* (Wien) berichtete aus dem Forschungsprojekt „Textil-Minimalist*innen – Pioniere nachhaltiger Praxis“, in dem mit ‚Kleiderschrankinterviews‘ im Beisein der Dinge zu einer Präsentation und gleichzeitig intensiven Reflexion der Alltagspraktiken mit Kleidung angeregt wurde. – *Dr. Melanie Haller* (Paderborn) stellte die in verschiedenen Social-Media-Formaten mannigfaltige Praktiken vor, die die ästhetische Gestaltung von Körpern und damit auch Kleidung umfassen, und unternahm es, dies mode-soziologisch zu kontextualisieren. – *Prof. Dr. Lioba Keller-Drescher* (Münster) ging den Forschungsperspektiven auf textile Sammlungsbereiche in Alltagskulturmuseen nach. – Die Denkfigur der Falte benutzte *Prof. Dr. Kerstin Kraft* (Paderborn), um den Bogen zu spannen vom täglichen Umgang mit Textilien bis zu Denkweisen, in denen etwa die Falte als Gestaltungsprinzip in Geologie, Architektur, Literatur etc. genutzt werde. Eine Kulturwissenschaft des Textilen schließe also die materielle Kultur mit den ihr zugeordneten Handlungen, Techniken und Denkweisen zusammen. – In der Gesamtdiskussion des Panels ging Gudrun König auf die Omnipräsenz des Textilen bei gleichzeitiger Marginalisierung des Textilen in der kulturwissenschaftlichen Forschung ein. Lioba Keller-Drescher verwies auf die Möglichkeit der Vernetzung über die Kommission Materielle Kultur/Museum. Stefanie Samida betonte die vielen Anschlusspunkte, die das Textile in der Forschung habe, und dass sich darüber die Möglichkeit biete, das Textile in jeder Kommission der DGEKW einzubringen. Laut ihr und Lüder Tietz könne das Panel als Plädoyer verstanden werden, Mode und alltägliche Phänomene zu hinterfragen.

Im Anschluss an die Mittagspause leiteten drei Sektionen parallel das Nachmittagsprogramm ein. Hierzu fand leider nur Sektion 7 „Ritual und Narrativ“ eine Berichterstatteerin. Unter Leitung von *Prof. Dr. Silke Meyer* (Innsbruck) begaben sich die Beitragenden auf Spurensuche nach Einfallmomenten des Fiktionalen im Alltag verschiedener Akteur:innen. – *PD Dr. Malte Völk* (Zürich) warf am Beispiel des bisher nicht gut erschlossenen Feldes der Fanfiction Fragen auf nach dem Charakter des Alltags als Projektionsfläche für Ästhetisierung und Fiktionalisierung. – *Sina Rieken M. A.* (Cloppenburg) berichtete aus ihrer Forschung zu Laienschauspieler:innen im Oldenburger Münsterland und thematisierte dabei auch übergeordnete Fragen nach Traditionsbewusstsein und dem Spiel mit der eigenen Identität. Es zeigte sich, dass letztere immer wieder im Spannungsfeld zwischen Gruppenzugehörigkeit, dem privaten Alltag und der auf der Bühne angenommenen Rolle verhandelt wird.

Nach den Sektionen 6 bis 8 folgte die DGEKW-Mitgliederversammlung. Dort gefällte wichtige Beschlüsse sowie das Protokoll der Mitgliederversammlung sind in Heft 4/2023 der DGEKW-Informationen abgedruckt (Folge 132/Heft4, S. 4–5 und S. 19–34). *Prof. Dr. Gertraud Koch* (Hamburg) wird zur neuen Vorsitzenden der DGEKW gewählt. Die nächste Hochschultagung der DGEKW wird im Herbst 2024 in Würzburg

stattfinden, und zum nächsten Kongress lädt *Prof. Dr. Sonja Windmüller* nach Kiel im Herbst 2025 ein.

Das Abendprogramm führte aus Anlass des 60-jährigen Bestehens der DGEKW – eine „Geburtstagsstorte“ wurde bereits am ersten Kongressabend im Dietrich-Keuning-Haus überreicht und in Tortenstücke aufgeteilt an Interessent:innen vergeben – in die Kneipe „Zum Schlips“ in der Dortmunder Altstadt, welche nur an zwei Tagen regulär ab 18 Uhr geöffnet hat (Dienstags und Samstags), zu anderen Wochentagen jedoch gebucht werden kann. Es war damit der dritte und letzte Kongressabend des Dortmunder Kongresses, der mit einem gastronomisch begleiteten abendlichen Ausklang endete. In der Konzept-Kneipe „Zum Schlips“ wurden nur drei Getränke ausgeschrieben: Stößchen (= Pils-Bier), Wacholder Tonic und Wasser. Das Servicepersonal des „Zum Schlips“ hatte den Abend lang alle Hände voll zu tun, um den Durst der Kongressteilnehmer:innen auf den runden DGEKW-Geburtstag zu löschen und damit einen kommunikativen Abend zu bieten.

Samstag, der 7. Oktober 2023

Der letzte Kongresstag startete mit zwei parallelen Panels. Das dritte Panel H fiel komplett aus. – Das Panel G „Gewaltvolle Alltäglichkeit. Forschungsethik in Feldern ausübender Gewalt“, geleitet von *Dr. Stephanie Schmidt* (Hamburg), umfasste vier Vorträge. – Einführend erläuterte Stephanie Schmidt die für das Panel zentralen Fragen: Wie können gewaltvolle Alltäglichkeiten erforscht und dargestellt werden? Wie gelingt ein guter forschungsethischer Umgang mit der (augenscheinlichen) Normalität und Alltäglichkeit von Gewalt? Welche Herausforderungen ethnografischer Forschung in gewaltvollen Alltagsentstehen aus dieser Perspektive? – *Ass.-Prof. PD Dr. Marion Näser-Lather* (Innsbruck) und *Stephanie Schmidt* ging es auf Basis empirischer Forschungen bei der Polizei und beim Militär um die Frage, was Vulnerabilität im Kontext des forschungsethischen Paradigmas Do-not-harm in Settings bedeutet, in denen die Forschungspartner:innen gewaltausübende Akteur:innen sind und wie sich Forschende dazu positionieren können. – *Dr. Friederike Faust* (Berlin) behandelte vor dem Hintergrund der institutionellen Gewaltverhältnisse in einem Frauengefängnis die forschungsethischen Herausforderungen der teilnehmenden Beobachtung in einer Institution, die mittels hoher Hürden und klarer Regeln für Forschungen die Komplizenschaft der Forschenden erbittet. – *Dr. Julian Genner* (Freiburg) fokussierte in seinem Beitrag die Euphemisierung und Verschleierung von Gewalt im Kontext des Preppens, wo das Überleben in der Krise in Metaphern des Kampfes beschrieben wird und die Selbstverteidigung inklusive eines veralltäglichten Umgangs mit Waffen ein integraler Bestandteil der Krisenvorsorge sei. Dieser Polarisierung zwischen „edlen“ Waffen bei institutionellen staatlichen Ordnungskräften, dem Militär und traditionellen Brauchträgern (zum Beispiel Gebirgsschützen) und einer „wilden“ Bedeutung der Waffen bei Privatleuten wie den Preppern stellte Genner in

seinen grundsätzlichen Überlegungen das Plädoyer für vielschichtige Bedeutungen des Komplexes „Waffe“ gegenüber. – *Dr. Stefan Wellgraf* (Berlin) befasste sich mit den eine ausgeprägte Gewaltneigung zeigenden und als Anlaufpunkt rechter Bewegungen bekannten Hooligans. Für ihn sei Gewalt ein Schlüssel zum Verständnis der Hooligankultur, was bei deren Untersuchung jedoch gleichzeitig forschungspraktische Dilemmata aufwerfe. Deshalb war sein Ziel, anhand forschungsethischer Fragen einen praktisch umsetzbaren, emotional zumutbaren und forschungsethisch vertretbaren Weg für ethnografische Forschungen im Hooliganmilieu aufzuzeigen. – Wie Rachegechichten und Gewaltfantasien auf der Erfahrung und dem Erleben sexualisierter Gewalt beruhen, erläuterte *Manuel Bolz M. A.* (Hamburg) anhand von zwei biografisch erhobenen Rachegechichten. Dabei diskutierte er die forschungsethischen Herausforderungen und moralischen Dilemmata wie auch den Mehrwert einer kulturalanalytischen Auseinandersetzung mit (Außer-)Alltäglichkeit und Gewalt. – In der lebhaften Diskussion zu diesem Panel wurde danach gefragt, ob bei der Untersuchung nicht Exotismen etc., der Eros der Gewalt und Othering-Motive mitbedacht worden sind; was es mit einem subjektiv macht, sich in solchen Gewaltfeldern zu bewegen; und ist der Wille zur fairen Darstellung ein normatives Gerüst, das man selbst aufgreift? Auf die Frage, ob man immer mit beteiligt sei und seine Position immer aushandeln müsse, erfolgte der Verweis auf den Versuch eines sehr klinischen Umgangs. Auch auf die Frage, wie die Forschenden den Umgang mit ihrem Feld regeln, ob sie für sich Grenzen ziehen, die eigenen Haltungen reflektieren und emotionale Schnellschüsse hinterfragen, erfolgte deren Erläuterung, dass es durchaus vorkomme, dass sich eine Faszination einstelle und man sich von der konkreten Gewalt löse. In jedem Fall sei es jedoch wichtig, eine Diskussionsgruppe aufzusuchen und sich einer reflexiven Aussprache zu stellen.

In Panel I „Multispezies-Ökonomien in der Vielfach-Krise. Transformationen ländlicher Alltage“, moderiert von *Prof. Dr. Michaela Fenske* (Würzburg), beschäftigten sich die Vortragenden mit Mensch-Technik-Pflanzen-Interaktionen in unterschiedlichen Forschungsfeldern. – *Pearl-Sue Carper M. A.* (Würzburg) thematisierte den Anbau von Hagebutten in Osteuropa, die zunehmend als Superfood gedeutet werden und zudem eine hohe Widerstandsfähigkeit aufweisen, da sie weitgehend resistent gegenüber Krisen wie dem Klimawandel seien und deshalb bei den Landwirten eine hohe Attraktivität besäßen. – In der Diskussion führte Carper aus, dass die osteuropäischen Akteur:innen zu einem großen Teil an westliche Ökodiskurse anschließen und sich im Feld vor Ort eine Hinwendung zu einem umfassenden ökologischen Anbau vollziehe. – Am Beispiel des Apfelanbaus im Alten Land nahe Hamburg zeigte *Dr. Arnika Peselmann* (Würzburg) anschaulich, wie die Äpfel zwar eine Black-box bildeten, aber handeln können, was von den Menschen gedeutet werde und das Wissen über die Arbeit mit den pflanzlichen Akteuren hervorgebracht und angeeignet werde. Durch kollaborative Zusammenarbeit von Mensch und Pflanze erwachse

auch ein Erfahrungswissen bzw. „Apfelwissen“, das dabei helfe, den zahlreichen ökologischen Krisen zu begegnen. – Welche Rolle die Algenart *Sargassum* in Mexiko und in Norddeutschland spielt, führte *Jun. Prof. Dr. Laura McAdam-Otto* (Würzburg) unter anderem auf Basis ihrer Feldforschung in Mexiko aus. In der Karibik wird die als invasiv deklarierte Alge als Folge anthropogenen Klimawandels verstanden und als Bedrohung für Fischerei und Tourismus gesehen, andererseits jedoch bindet sie Kohlenstoff und wird im Rahmen erster Experimente auf dem Ozean angebaut, um gegen die Folgen des Klimawandels zu arbeiten. In Europa wollen norddeutsche Meeresbiologen die Alge im Nordatlantik züchten. – In der Diskussion wurde unter anderem auf Basis der Feldforschung in Mexiko die Frage nach ethischen Implikationen aufgrund des ökologischen Fußabdrucks gestellt. Darauf plädierte *McAdam-Otto* für einen verantwortungsvollen Umgang mit Flugreisen und entsprechend langen Feldaufenthalten, denn die Anwesenheit im Feld sei essenziell für das ethnografische Vorgehen. Zudem wurden Fragen in Bezug auf die Arbeit der norddeutschen Meeresbiolog:innen und zu ihrem Projekt gestellt. Laut *McAdam-Otto* würden die Bedenken von den Akteur:innen bewusst in Kauf genommen, da aus deren Sicht sonst keine Alternative für ihr Handeln bestehe. – *Krister Steffens, M. A.* (Würzburg) behandelte die vegane Landwirtschaft und bot Einblicke in die Alltage dieser alternativen Form von Agrarproduktion. Ihn interessierte das komplexe Verhältnis von Menschen und anderen Lebewesen im bewusst „viehlosen“ und „veganen“ Setting dieser entsprechenden ländlichen Ökonomie. – In der Diskussion beantwortete er unter anderem Fragen zum Umgang der menschlichen Akteur:innen mit Tieren im Feld. So zeigte er auf, dass die Personen im Feld ständig klassifizieren müssten, was als Organismus betrachtet wird. Dazu sei im Feld allerdings eine gewisse Sprachlosigkeit zu verzeichnen, da passende Bezeichnungen noch gefunden werden müssen. Außerdem wurden die Machtbeziehungen zwischen Menschen und Tieren diskutiert, die sich während der Arbeit auf dem Feld in Praktiken zeigen. Es gebe freilich im Feld eine hohe Sensibilität gegenüber diesen Machtbeziehungen, die stetig in unterschiedlichen Settings von Menschen und Tieren auch ausgehandelt würden.

Den vorletzten Plenarvortrag mit dem Titel „Die Ontologie des Alltags. Überlegungen zu einer neo-realistischen Kulturanalyse“ hielt nach einer Kaffeepause *Prof. Dr. Mirko Uhlig* (Mainz). Uhligs Vortrag war der einzige dezidiert um eine theoretische Verhandlung des Alltagskultur-Begriffs bemühte Ansatz am Kongress, welcher vor allem von verschiedensten und interessanten Praxisbeispielen und themenspezifischen Sondierungen bestimmt war. Die Moderation dieses Plenarvortrags übernahm *Prof. Dr. Alexandra Schwell* (Klagenfurt). Uhlig setzte sich mit dem sogenannten Neuen Realismus als erkenntnistheoretischem Gegenentwurf zu postmodernen Ansätzen auseinander, der eine dezidierte Trennung vornimmt zwischen „dem, was ist, und dem, was wir von dem, was ist, wissen“. Sein Ziel war es herauszuarbeiten, welche Angebote des „Neuen Realismus“ sich für eine zeitgenössische Alltagskultur-

forschung fruchtbar machen lassen. Ginge es bei dieser ontologischen Wende doch um einen metahistorischen Ansatz mit einer kontrawestlichen Einstellung, die der dualistischen Anschauung (Subjekt – Objekt, Materie-Geist) die Vorstellung eines gleichen Wesenskerns, den sich alle Dinge teilen, gegenüberstellt. Bei seinem Sondierungsversuch konzentrierte sich Uhlig auf die „Sinnfeldontologie“, von der (sozial-)konstruktivistische Ansätze sowie die damit verbundene „Gleichwertigkeitsdoktrin“ rigoros zurückgewiesen werden. Existenz sei demnach nicht Wahrheit. Und Wahrheit sei nicht lokal und gehöre auch niemandem. Wirklichkeit erführen wir demnach, wenn wir etwas missverstanden haben, was uns zur Wahrheit führe. Die im Abstract für den Vortrag formulierte Frage, wie wir als Deutungswissenschaftler:innen diese unterbreiteten Angebote für die Analyse des Alltags konstruktiv nutzen können, blieb im Vortrag selbst allerdings eher vage. – Die anschließende Diskussion gestaltete sich begrenzt und kurz. Am prominentesten war die Kritik, dass Bezüge auf bereits existierende, ähnlich gelagerte Diskurse im Fach nicht gesucht wurden und somit zu fragen sei, ob uns der Blick auf den Neuen Realismus in unserer Alltagskulturforschung wirklich voranbringe.

Abgeschlossen wurde der Kongress wieder von einer rückschauenden Reflexion unter Moderation von *Dr. Jens Stöcker* (Dortmund). Statt der angedachten Podiumsdiskussion präsentierten *Prof. Dr. Alexandra Schwell* (Klagenfurt), *Dr. Sibylle Künzler* (Basel) und *Prof. Dr. Joachim Baur* (Dortmund) das Kongressgeschehen über Schlagworte und kurze Formulierungen aus allen Kongressbeiträgen, die auf der Powerpoint-Präsentation erschienen und skandiert wurden. Ein Beispiel zur Illustration (von links oben nach rechts unten): „Sichtbarkeit – Komplexität (!) – Gefühlslage/ Gefühlsstrukturen – Spaß – Ehrgeiz – Demokratisierung – anregend – Arbeit an Arbeit – Entwertung von gewohnten Alltags durch Digitalen Wandel – fließende Ränder“. Diese reichhaltige schlagwortartige Kongressbilanz wurde durch drei pointierte Einzelstatements vertieft, die einzelne Aspekte, künftige Perspektiven und Herausforderungen des Kongressthemas hervorhoben. Diese kollagenartige Präsentation wurde vom Publikum mit Freude aufgenommen und setzte einen markanten Schlusspunkt.

Mit dieser gelungenen Präsentation und dem von *PD Dr. Michaela Haibl* (Dortmund) anschließend ausgesprochenen Dank an alle Mitarbeitenden des Dortmunder Instituts endete der Dortmunder Kongress. Der erste Präsenzkongress nach dem Regensburger Online-Kongress während der Coronapandemie verlief nicht zuletzt durch das große Engagement des Instituts und aller seiner Mitarbeiter:innen sowie beteiligten Studierenden reibungslos. Auch die abendlichen Einladungen vom gastgebenden Institut, der Stadt Dortmund und der DGEKW in kommunikativer Atmosphäre mit jeweils gastronomischer Unterstützung an allen drei Kongressabenden sorgten trotz des dichten Kongressplans für eine stimmungsvolle Note und schufen einen kommunikationsfreundlichen Rahmen, der auch ein Gefühl von Leichtigkeit

vermittelte. Vielen Angereisten wird der DGEKW-Kongress 2023 in Dortmund sicher positiv in Erinnerung bleiben.

*Laura Brammsen, Maximilian Jablonowski, Manfred Seifert
einschließlich der Zuarbeit einzelner Kongressteile durch Laura Brammsen, Lisbeth
Brandt, Annie Eckert, Emil Gößling, Maximilian Jablonowski, Rick Kool, Victoria
Müller, Lili Rütter, Felix Ruppert und Manfred Seifert
<https://doi.org/10.31244/zekw/2024/01.14>*

Mapping Gender Struggles: Geschlecht als Konfliktfeld sozialer Bewegungen der Gegenwart

Tagung der Kommission für Geschlechterforschung und Queere Anthropologie der Deutschen Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft (DGEKW) in Kooperation mit dem Institut für Empirische Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie der Frauenakademie München e. V., Monacensia im Hildebrandhaus/ Kulturzentrum LUISE, München, 23.–25. November 2023

Ausgangspunkt der Tagung war die Beobachtung, dass Geschlecht zu einer zentralen Kategorie in gegenwärtigen sozialen Bewegungen geworden ist. Geschlecht steht zum einen im Mittelpunkt erstarkender globaler queer-feministischer Proteste. Zum anderen sind es vor allem Frauen, die als Sprecherinnen und zentrale Akteurinnen sozialer Bewegungen sichtbar werden, u. a. bei *#MeToo*, *Fridays for Future*, *Black Lives Matter* oder den revolutionären Widerständen in Belarus und Iran.

Bereits in der Einführung und den Begrüßungsworten wurde von den Organisatorinnen *Agnieszka Balcerzak*, *Birgit Erbe*, *Miriam Gutekunst* und *Alexandra Rau* (alle München) betont, wie Geschlecht in emotionalisierende und polarisierende Diskussionen und politische Felder und demnach in spezifische Gesellschaftsverständnisse eingebettet ist. So ist Geschlecht zum einen Thema liberaler Argumentationsweisen, zum anderen aber auch Gegenstand rechter Mobilisierungen in Europa und weltweit, sei es im Sinne eines offen artikulierten Antifeminismus oder in der Vereinnahmung feministischer Anliegen für rassistische, nationalistische oder anti-genderistische Politiken. Die Tagung setzte an diesem widersprüchlichen Spannungsfeld an. Sie fragte danach, ob die Zentralität von Geschlecht tatsächlich neu ist bzw. was und wie sich Aushandlungen von Geschlecht in sozialen Bewegungen der Gegenwart verändert haben. Dabei interessierte sich das Tagungsteam ebenso dafür, was es braucht, um die Verflechtungen zu analysieren, und welche Erkenntnisse über das Verständnis von gesellschaftlichen (Geschlechter-)Verhältnissen, Othering-Prozessen und Krisen-Konstruktionen gewonnen werden können.